

Editorial

Mit dem Thema *Umgang mit so genannt ›chronischen Erkrankungen‹* haben wir uns an das Kernthema herangewagt, bei dem eine salutogenetische Orientierung im wahrsten Sinne des Wortes ›Notwendig‹ erscheint. Als Patient wollen wir möglichst gesund werden bzw. gar nicht erst Patient werden, als Arzt möchten wir unsere Patienten in ihrer Entwicklung in Richtung Gesundheit unterstützen und als Forscher wollen wir verstehen, wie Menschen ihren Alltag in Gesundheit und Krankheit gelingend organisieren und wie sie im Falle von Krisen wirksam Unterstützung finden.

Das betrifft nicht nur die Prävention chronischer Erkrankungen, wie Diabetes mellitus, Bluthochdruck, Arteriosklerose, Krebs, Depression, Sucht- und andere Erkrankungen, sondern auch die Behandlung und Begleitung der Erkrankten. Wenn die Erkrankung ein lang andauernder Bestandteil des Lebens und der Lebensweise der erkrankten Menschen ist, kann diese nicht vom Betroffenen losgelöst und »bekämpft« werden. So wie die Betroffenen selbst können auch wir als Behandler und Forscher eine langwierige Erkrankung als Teil des Menschen verstehen, die Betroffenen begleiten und mit ihnen Wege finden, wie sie Anregung, Stärkung oder andere Hilfe erhalten können, um sich wieder in Richtung ihrer je individuellen Gesundheit entwickeln zu können.

Es gibt viele Beispiele von erkrankten Menschen, die diesen Weg schon gegangen sind. Einige von ihnen waren auf dem Symposium und haben von ihren Erfahrungen berichtet. Außerdem waren Tätige aus verschiedenen Gesundheitsberufen dabei, die von ihren Überlegungen und Erfahrungen mit Patienten berichtet haben.

Wie auch das Symposium ist dieses Heft gegliedert nach drei Bereichen, ›Lebensdimensionen‹, in denen Menschen pathogene oder salutogene Erfahrungen machen können; Bereiche, die eine gesunde Entwicklung positiv oder negativ beeinflussen können. Da ist zunächst der einzelne Mensch und das, was er selbst für

sein Wohlergehen und seine individuelle gesunde Entwicklung tun kann. Der nächste Fokus liegt auf den direkten zwischenmenschlichen Beziehungen wie Familie und Freundeskreis – hier bedarf es interindividueller Abstimmungen darüber, was »gesunde Entwicklung« heißen kann. In der dritten Dimension befassen wir uns mit dem institutionellen und professionellen Bereich, der auch Politik und Ökonomie einschließt und insgesamt als ›Kultur‹ bezeichnet wird. Die geistig spirituelle Dimension haben wir mit einbezogen aber nicht gesondert behandelt.

Da diese Zeitschrift vom Umfang her recht begrenzt ist, mussten wir einige Manuskripte sehr stark kürzen, und aus vielen konnten wir nur ein kurzes Zitat nehmen. Das konnten wir nur vertreten, da die vollständigen Beiträge noch in einem Buch veröffentlicht werden. So haben wir für diese Ausgabe die Absätze aus den Aufsätzen ausgesucht, von denen wir annehmen, dass sie besonders gut verständlich und anregend lesbar sind. Wir haben also oft auf wissenschaftliche Erklärungen und auch auf viele Beispiele verzichtet. Zum Weiterlesen können wir schon jetzt auf das Buch verweisen, das Anfang 2013 erscheinen wird.

